

Im Lustgarten wird alles Ornament

VON NIKOLAUS CYBINSKI

Predigerkirche Wetten, dass der Samstagabend höchst unterhaltsam war, als die Apsis der Basler Predigerkirche sich in Johann Jakob Walthers «Hortulus Chelicus, Das ist Wohl-gepflanzter Violinischer Lust-Garten» verwandelte? Dahin eingeladen hatten der Hausorganist und Cembalist Jörg-Andreas Bötticher, der Lautenist Julian Behr und die Barockgeigerin Plamena Nikitassova.

In thematischer Weiterung der Abendmusiken in der Predigerkirche, die dieses Jahr die geistliche Musik vor Johann Sebastian Bach erkunden, spielten sie virtuose Geigen- und Cembalokompositionen von Johann Baal, Philipp Friedrich Bötdecker, Johann Jakob Froberger, Heinrich Ignaz Franz Biber, Johann Heinrich Schmelzer, Ferdinand Tobias Richter, Johann Paul von Westhoff, Johann Jakob Walther, Georg Muffat und einem Anonymus.

Namen, die selbst unter Musikern heute weitgehend unbekannt sind. Und das vielleicht aus dem Grund, weil ihre Musik höchste spieltechnische und ästhetische Ansprüche an das Soloinstrument stellt. Anders gesagt: Wer im Violinischen Lust-Garten promenieren möchte, muss als Musiker so virtuos und musikalisch sein wie die überragende Plamena Nikitassova. Denn, was vorausgesetzt wird, ist immens.

Glitzernde Girlanden

Was bei aller individuellen Unterschiedlichkeit diese Kompositionen thematisch verbindet, ist die perfekte griff- und bogentechnische Beherrschung des Instruments, denn die ausschweifende Ornamentierung der Melodiestimme und die rasanten Tempi, oft in langen 32stel-Passagen notiert, sind eher die Regel als die Ausnahme. Der Höreindruck drängt sich auf, als habe die Komponisten die Angst vor dem «Horror Vacui», der Leere, getrieben. Und um der zu entgehen, liebten sie Prestissimo-Tempi und verwandelten jede einfache Melodie in eine glitzernde Girlande. Alles wird kapriziöses Ornament und muss als das gespielt werden: mühe- und schwerelos, astrein und dennoch con affetto. Wer das nicht so spielen kann wie Plamena Nikitassova, hat schon verloren.

Doch der Violinische Lust-Garten bietet seinen Besuchern nicht nur halsbrecherische Durchgänge, sondern im Wechsel mit ihnen auch Zonen der Ruhe, in denen die eben noch Verblüfften einhalten und zu sich kommen. Exemplarisch zu hören ist das in Walthers Sonata II in A-Dur, wenn beseligende Doppelgriffe und empfindsame Kantabilität als Gegenpole zur virtuosens Extrovertiertheit erklingen.

In von Westhoffs «Sarabande» aus der Partita 1 in a-Moll sorgen zudem harmonische Kühnheiten für überraschende Entdeckungen. Und dieses wechselnde Miteinander von Entäusserung und Verinnerlichung macht diese Kompositionen vor Bach heute noch durchaus hörens-wert – vorausgesetzt, sie werden so gekonnt wie von Nikitassova, Bötticher und Behr gespielt.

Nicht an grossen Namen festhalten

Dieses schöne, aufklärende Konzert beweist einmal mehr, dass wir unser gewohntes Festhalten an grossen Namen aufgeben sollten. Wir mögen die Baal, Bötdecker, Schmelzer, Richter, von Westhoff als «Kleinmeister» abtun. Das ändert aber nichts daran, dass sie Musik komponierten, die einfallsreich und in jeder Hinsicht anspruchsvoll ist. Das gilt auch für Frobergers Toccata in G-Dur und Richters Toccato in d-Moll für Cembalo, die Bötticher wie gewohnt souverän spielt. Dass sie am Samstag im Schatten der Geigenmusik standen, mindert keineswegs ihren Wert. Intensiver Beifall der dankenden Zuhörer.